

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
 Prämumerationspreis:
 in loco: 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 " "
 Vierteljährig 2 " 50 "
 Monatlich 85 "
 Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " "
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung
 im Inland:
 Halbjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 " 50 "
 im Ausland:
 Halbjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 " 50 "
 Für die Abtraction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
 Manuskripte werden nicht zurückgeholt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verben in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oeppl, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einlegen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Melasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Bress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Hildesheim bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Hannover bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Altona bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krossen bei Herrn Helmlrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 48.

Hermannstadt, Dienstag den 26. Februar 1889.

105. Jahrgang.

Die Lage in Ungarn.

Unter diesem Titel beleuchtet die „Wiener Allgemeine Zeitung“ die Vorgänge im ungarischen Parlament und deren auf die Straße gezerrte Folgen in nachstehendem Leitartikel:

In der ungarischen Hauptstadt vollziehen sich gegenwärtig bedeutungsvolle Ereignisse, welche jeden Freund einer ungehinderten politischen und civilisatorischen Entwicklung des Königreiches Ungarn diesseits der Leitha mit tiefer Betrübnis erfüllen müssen. Hinter der Regierung steht nach wie vor eine festgefügte, aus den besten Elementen zusammengesetzte Mehrheit der freigewählten Volksvertretung, und die Opposition sieht sich zum Eingeständnisse genöthigt, daß gegen jene Vorlage, welche den unmittelbaren Anlaß zum Antritte gegen die Stellung des Ministeriums Tisza abgab, in Wirklichkeit kein ernstlicher Einwand erhoben werden könne. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß eine allenfalls aus dem Schoße der oppositionellen Parteien hervorgehende neue Regierung die Wechsellage der abtretenden sans phrase zu der ihrigen machen und deren Vortritt in offenkundigen Staatsinteressen verlangen müßte. Dennoch wird von der Opposition der Rücktritt des im ruhigen Besitze einer unbestreitbaren und der Zahl nach höchst bedeutenden Majorität befindlichen Ministeriums Tisza in höchst unparlamentarischer Weise gefordert. Zwischen den Rufen „Abzug Tisza!“, welche auf der Straße erklingen, und den Reden, die im ungarischen Parlamente vernommen werden, besteht keinerlei sachlicher Unterschied. „Abzug Tisza!“ ist der kurze Sinn aller der langen Reden, welche die Opposition gegen den Cabinetschef vom Stapel läßt.

Sieht man der Sache aus dem Grund, so muß man sogar gestehen, daß die Straßen-Demonstrationen in Budapest sich in weit humaneren, civilisierteren Formen bewegen und einen minder niedrigen Standpunkt zum Ausdruck bringen, als die Reichstags-Reden. Man wird an die rohesten Ausbrüche nordamerikanischer Straßenpolitiker erinnert, wenn man liest, was beispielsweise der Abgeordnete Lits auf der äußersten Linken vorgebracht hat. Ein wahrer Catilina „de seditione quaerens“, ein Aufständischer, der sich über Aufwiegelungen besorgt, ist dieser wackere Politiker, der sich erdreistet, dem Haupte der Regierung die viel mißbrauchten, berühmten Anfangsworte der Rede Cicero's gegen Catilina entgegenzuschleudern. Dennoch foltert er die Geduld der Majorität und, man darf dies wohl sagen, aller anständigen Elemente im ganzen Lande, indem er sich nicht schämt, von dem Nagel zu sprechen, an welchem er den Minister-Präsidenten baumeln sehen will. Man erinnert sich noch des Spottliedes, das einst in der ganzen nordamerikanischen Union über den armen John Brown, das Opfer der secessionistischen Bewegung, gesungen zu werden pflegte und das man heute nur noch im fernem Westen, bei den Cowboys in die Prairien längs der nördlichen Pacificbahn zu hören kriegt. Zwischen dem Spottlied über den liegenden John Brown und der Anspielung auf den hängenden Koloman Tisza ist im Wesentlichen kein Unterschied. Der Unterschied besteht nur darin, daß man auf dem Capitol zu Washington niemals den schmachvollen Tod des armen John Brown auf der Tribüne spöttelnd besprach, während es sich im ungarischen Reichstage ereignen konnte, daß ein Redner unter tobendem Beifall der Opposition von dem Ergeben des im Besitze der Majorität befindlichen Minister-Präsidenten reden konnte.

Es gehört kein besonderer Scharfblick dazu, um darüber in's Klare zu gelangen, daß der offen eingetandene Haß der Opposition sich nicht so sehr gegen den Minister-Präsidenten als solchen richtet, wie gegen die Grundsätze, welche er während seiner ungewöhnlich langen Regierungszeit stets hochgehalten und mit Energie zur Anwendung gebracht hat. Der liberale, moderne Koloman Tisza ist allen hochmögenden Herren, welche im feudalen Mittelalter wurzeln, ein Dorn im Auge; der freisinnige

Anhänger des Genser Glaubensbekenntnisses ist ein Schreckbild für alle Ultramontanen, die wohl wissen, daß dieser Mann an der Spitze der Regierung die Rechte des Staates gegenüber der Kirche niemals auch nur im Geringsten verkürzen lassen werde; der reiche, materiell vollkommen unabhängige Gentleman ärgert die gering apaganirten Magnaten-erbsprößlinge, welche an der Krippe des Staates ihr „standesgemäßes“ Futter finden möchten; die obersten Tausend endlich — in Ungarn kann man von den obersten Zehntausend im englischen Sinne bei der dortigen Verteilung des Reichthums füglich nicht sprechen — fühlen sich durch eine Regierung verlegt, welche das Princip der bürgerlichen Freiheit verkörpert und thätlich zu verwirklichen strebt. Die gesammte europäische Reaction, die selbst in dem republikanischen Frankreich ein Schmarogergewächs gleich Boulanger großziehen konnte, spiegelt sich in den Vorgängen wider, welche jetzt in Budapest an der Tagesordnung sind. Ungarn, welches sich bemüht und rümt, in politischer Hinsicht das Beispiel Englands nachzuahmen und sich in der That bis auf den gegenwärtigen Augenblick, gleich dem Inselreich von der Reaction freihält, die auf dem Continente fast überall gesät ist, nun auch von dieser Krankheit der Zeit erfaßt worden, und es ist zweifelhaft geworden, ob das Land dem vereinten reactionären Elemente widerstehen können.

Unbegreiflich bleibt nur Eines: daß die vereinigte feudale, clericale und sociale Reaction sich des Bestandes jener Elemente verschern konnte, deren Interessen in diametral entgegengesetzter Richtung laufen. Wenn der Radicalismus im Parlamente, wenn die Unabhängigkeits-Partei sich immerhin der eiteln Hoffnung hingeben mag, daß sie nach dem Sturze Tisza's ihr Programm verwirklichen können: so bleibt es dennoch unerfindlich, wie die akademische Jugend zu dem Firmwahn gebracht werden konnte, daß ihre Aspirationen unter einem Ministerium Apponyi Realisirung zu finden vermöchten. Die Wiener akademische Jugend wird man trotz vielfacher Verirrungen für ein Ministerium Liechtenstein denn doch kaum begeistern und sie zu Demonstrationen für solch' ein Regime schwerlich verführen können. Zwischen dem österreichischen schwarzen Prinzen, der die Schlacht für seine Schulgeheube allerdings noch nicht gewonnen, und zwischen dem ungarischen schwarzen Grafen, dessen Gestalt sich immer deutlicher aus dem Nebel heraushebt, welcher auf der politischen Atmosphäre in Ungarn gegenwärtig lastet, besteht aber hinsichtlich der letzten Ziele kein Unterschied. Nur ist Graf Apponyi vermöge seiner weit höheren Fähigkeiten und der in bewährter Schule erlernten Kunst, seine Gedanken und Absichten hinter einnehmenden, modernen Formen zu verbergen, im Grunde genommen weit gefährlicher als der hussaren-Offizier außer Dienst, welcher bei uns die Geschäfte der Reaction besorgt. Noch ist übrigens die Entscheidung in Ungarn nicht gefallen; noch dürfen wir hoffen, daß die Parteien, welche unter dem Feldgeschrei „Abzug Tisza!“ Schulter an Schulter kämpfen, die Niederlage erleben, welche alle Anhänger der Geistesfreiheit und bürgerlichen Gleichheit von Herzen wünschen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. Februar.

Einer Budapestener Zeitschrift der „Pol. Corr.“ zufolge haben die letzten Straßendemonstrationen die Wirkung geübt, daß sich die Consolidirung der Regierungspartei in beschleunigtem Tempo und in durchgreifender Weise vollzogen hat und daß auch bei den besonnenen Elementen der Opposition eine ansehnliche Ernüchterung platzgriff. Die äußerste Linke steht, unterstützt von den maßgebenden Persönlichkeiten der gemäßigten Opposition, ihre Agitation fort, hat jedoch deren Schauplatz von der Hauptstadt weg in die Provinz verlegt; auch ist sie weiter bemüht, die Reichstagsdebatten möglichst in die Länge zu ziehen. Das

Endergebniß der ganzen Campagne wird aber trotzdem kein anderes sein, als eine schwere Enttäuschung der Gegner Tisza's.

Nach der „Gazeta Przemyska“ soll demnächst Przemysl in Folge der letzten Dislocationsmassregeln der Sitz eines besondern Corps commando werden. Bisher unterstanden die Truppen von Przemysl dem Krafauer Corpscommando.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bemerkt zu dem Plane der ungarischen Opposition, eine ungarische Patriotenliga zu gründen: damit sei dem ganzen Treiben vorweg das Urtheil gesprochen. Es brauche nur darauf verwiesen zu werden, wie die Lage Ungarns thätlich beschaffen sei und wie sie nach dem Wunsche Pazmanov's beschaffen sein solle. Thätlich sei Ungarn jetzt so vollständig Herr seiner Geschicke, wie nur je und bestehe in Tisza einen Leiter seiner nationalen Bestrebungen, einen Vertreter seiner nationalen Rechte, wie es sich vom Standpunkte eines magyarischen Staatsideals nur irgend denken lasse. — Die „Poli“ meint dagegen pessimistisch: Die opponierende Minorität wird sagen, sie hat im Punkte der Sprache, sowie des Recrutencontingents das Ministerium bereits zur Capitulation gezwungen. Die Wahrscheinlichkeit ist bedeutend, daß ihr auch der Sturz des Cabinets Tisza gelingen werde. Dann wird die zur Regierung gelangte Opposition ihre weiteren Ziele, die Loslösung der vereinigten Monarchie vom deutschen Bündnis und die Loslösung Ungarns vom Doppelhaat verfolgen. So thut sich hier eine Entwicklung auf, welche die ganze Gestalt Mitteleuropas und alle Wege der europäischen Politik verändern kann.

Präsident Carnot unterzeichnete das Decret betreffend die Ernennung des neuen Cabinets, welches sich in der folgenden Weise constituirte hat: Tirard: Präsidium und Handel; Constans: Inneres; Rouvier: Finanzen; Thouvenot: Justiz; Fallières: Unterricht; Faye: Ackerbau; Yves Guyot: öffentliche Arbeiten; Freycinet: Krieg; Jaures: Marine. Das Ministerium des Aeußern übernahm Spuller.

Das englische Parlament wurde eröffnet. Die Thronrede bezieht die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten als herzlich und sagt weiter: Die Operationen in Egypten, welche einige Tage vor der letzten Vertagung des Parlaments beendet wurden, haben den Zweck erreicht, zu welchem sie unternommen wurden. Die Königin sieht keinen Grund zu der Befürchtung, daß sich die Unruhen in der Nähe von Suakim wiederholen werden. Die Verhandlungen mit Tibet bezüglich Einküms haben noch zu keinem günstigen Ergebnisse geführt. Man hofft aber, daß neue militärische Operationen nicht erforderlich sein werden. Die Königin hat eingewilligt, an der nach Berlin einzuberufenden Conferenz mit den Regierungen Deutschlands und der Vereinigten Staaten über die Angelegenheiten von Samoa teilzunehmen, um das Werk der Washingtoner Conferenz fortzusetzen. Die unaufhörlichen Ausgaben, welche von den anderen europäischen Nationen für Kriegsvorbereitungen gemacht werden, haben die Vermehrung der bisher zum Schutze der englischen Küsten und des Handels getroffenen Vorsichtsmaßregeln nöthig gemacht. Die Rathschläge, von welchen andere Mächte geleitet werden und welche über ungeheure Streitkräfte verfügen, zeugen gegenwärtig ausnahmslos von einer für England freundlichen Gesinnung. Die Königin fügt aber hinzu, sie habe kein Recht anzunehmen, daß die Möglichkeit einer Wandlung dieses Zustandes absolut ausgeschlossen sei. — Der Rest der Thronrede ist rein localen Interesses.

Der „Saint James Gazette“ zufolge wird die Regierung im Parlamente eine Creditforderung von 12 Millionen beauftragt Vermehrung der Kriegsschiffe und Vermehrung des Marinepersonals um 3000 Mann einbringen.

Die rumänische Kammer hat den neuerlichen Antrag auf Versekung des Ministeriums Bratianu in den Anlagenzustand mit 103 gegen 41 Stimmen angenommen und wählte am 21. d. die Untersuchungs-Commission.

Feuilleton.

Im feindlichen Lager.

Eine Grenzgeschichte von A. Oscar Klausmann. (Schluß.)

Da krachten auch draußen neue Schüsse herüber. Ein lautes Hurrah! und Hufsa! ertönte, und die ohnmächtig zusammen sinkende Marie erkannte die Stimmen ihres Vaters und der Jägerburschen.

Wander hatte mit den beiden Jägerburschen eine Streiferei gegen die Wildbiebe gemacht, aber bald eingesehen, daß er von denselben genarrt worden sei. Es überfiel ihn die Angst, die Tochter allein zu Hause zu wissen. Dann aber hoffte er noch immer, es könne in der Nacht irgend eine Nachricht von Ferdinand kommen, und so beschloß er mit den Burschen zurückzukehren.

Sie waren schon in die Nähe des Forsthauses gekommen, als sie den Signalschuß Mariens hörten, der sie veranlaßte, so rasch die Füße sie tragen wollten, hinzueilen. Sie hörten auch die darauf folgenden vier Schüsse und kamen gerade zurecht, um dem Rest der Wildbiebebande in die Flanke zu fallen, die eben das Haus stürmen wollten.

Es gab eine Art von Gesecht, wenigstens feuerten Wander und seine beiden Jägerburschen ihre Doppelbüchsen ab, und wenn auch einer der Burschen eine harte Fleischwunde an der Hüfte erhielt, blieben sie doch unbeschädigt, und der Ueberfall war abgesczlagen.

Als sie das Haus betraten, wurde natürlich zuerst der vom Hunde furchbar zerfleischte Räuber dingfest gemacht und der Hof abgesucht, in welchem verschiedene Gestalten lagen.

Marie war wieder zu sich gekommen und hing am Halse ihres Vaters. Sie eilte mit diesem hinaus auf den Hof, aber eine furchtbare Ueberraschung stand ihr hier bevor.

Der eine der Gefallenen, sogar Derjenige, auf welchen sie den ersten Schuß abgefeuert hatte, wurde vom Gesicht, auf dem er lag, herumgedreht, und mit einem Schrei des Entsetzens erkannte Marie in ihm Ferdinand.

Sie hatte ihn auch für einen der Räuber gehalten, und ihre erste Kugel hatte ihn in den Kopf getroffen.

Die beiden Jägerburschen hoben den leblosen Körper Ferdinands auf und trugen ihn in das Haus. Marie folgte ihnen stumm, aber mit dem Ausdruck der Verzweiflung in den Zügen.

Wander untersuchte die Wunde am Kopf und erklärte sie zwar für schwer, aber nicht tödtlich, da Ferdinand noch atmete. Eine zweite Wunde am Kopf, die durch einen Stoß oder Schlag entstanden war, konnte nicht auf ihren Ursprung untersucht werden.

Die Männer mußten wieder hinaus, um weitere Untersuchungen anzustellen, und sie entdedten, daß noch zwei verwundete Räuber auf dem Hofe lagen, die scheinlich um ihr Leben katen. Dem einen war Fuß, dem anderen das Becken zerstückt. Es wurde ihnen Hilfe versprochen und sie nach der Kiste geschafft.

Als man bei einem der Tobten vorüber kam, schrie einer die Räuber unwillkürlich auf:

„Starnicht, unser Anführer!“

Er war der Zweite, den Mariens Kugel getroffen hatte, und zwar durch eine Fügung des Schicksals mitten durch den Kopf, so daß er kein Lebenszeichen mehr von sich gab.

Im Ganzen gab es drei Tobte, unter ihnen Starnicht, und zwei Verwundete. Nach den Blutspuren zu schließen, waren aber auch von den fliehenden Wildbieben noch einige verwundet worden.

Wander und seine beiden Burschen waren noch eines zweiten Angriffs gewärtig und wollten schon feuern, als sie drüben von der andern Seite

Menschen sich dem Gehöft nähern hörten. Aber der Anruf ergab, daß aus dem benachbarten Dorfe, wo die Holzfäller wohnten, Männer sich aufgemacht hatten, um nachzusehen, was es im Walde gab, weil sie wohl hörten, daß die Schüsse in der Nähe der Oberförsterei gefallen waren.

Vielleicht kamen sie nicht in guter Absicht, und wären die Wildbiebe Sieger geblieben, so hätten sie ihren heimlichen Freunden vielleicht mit plündern helfen, während sie jetzt dem Oberförster zu dem Siege gratulirten.

Mit ihrer Hilfe wurde das Gehöft besetzt gehalten. Es wurde ein Wagen beschafft, welcher einen Arzt holen sollte, und als der Morgen andrauf, traf auch der Arzt ein, welcher die Wunde Ferdinands für schwer, aber nicht für tödtlich erklärte, und ebenso den verwundeten Wildbieben den ersten Verband anlegte.

Dann ersahen auch plötzlich der Gastwirth der Waldschenke, um dem Oberförster zu melden, in seinem Keller befindet sich ein gefangener Mann, der von den Wildbieben dorthin gebracht worden sei. Es sei dies, wie sie ihm erzählt hätten, ein Wildbieb und Genosse von ihnen, der Verrath gespielt habe, und er bot diesen Gefangenen jetzt der Behörde an.

Wander kannte den Gastwirth und wußte, welch zweideutiges Spiel er spielte. Er schickte jedoch einen der Jägerburschen mit mehreren Männern ab, und diese fanden in dem Keller den wirklichen Raminaki, den die Wildbiebe abgefangen und dort so lange verborgen gehalten hatten. Dem Gastwirth mußte die Sache sehr verdächtig und beängstigend vorgekommen sein, und er mußte auch wohl gewußt haben, daß die Bande nach dem Tode ihres Anführers und nach erlittener Decimierung aus der Gegend sich entfernen würde. Er ging in der Nacht über die russische Grenze, und es gelang ihm auch, wahrscheinlich mit dem Rest der Wildbiebe, seine besten Fähigkeiten über die Weichsel zu bringen.

Daß Marie Ferdinand mit aufopfernder Treue pflegte, ist selbstverständlich. Als er zum ersten Male erwachte, sah er über sich nicht nur die leuchtenden Augen der Geliebten, sondern auch neben seinem Bett Wander, der ihn umarmte und seinen Sohn nannte und seine Hand mit Mariens vereinte.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 22. Februar.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Specialberatung der Wehrvorlage bei §. 15 fortgesetzt. Die darin enthaltene Bestimmung, daß die über den Bedarf der gemeinsamen Armee und der Honvédsch...
offizienten Recruten der Ersatzreserve zugetheilt werden sollen, rief eine zweifelhafte Debatte hervor. Franz Volgar beanstandete nämlich die durch jene Bestimmung projectirte Vermehrung der Ersatzreserve in's Endlose. Man möge die Ersatzreserve bis auf 25, ja 28 Percent des Kriegesstandes vergrößern, allein ihren Stand contingentiren, damit der Reichstag stets wisse, wie viel Recruten er bewilligt. Der Redner beantragte daher, den §. 15 zu nochmaliger Erwägung an die Wehrcommission zurückzuleiten. Dieser Antrag wurde von Thaly und Koloman Szentiványi unterstützt, vom Minister Baron Fejérváry bekämpft.

Der Minister wies darauf hin, daß keine statistischen Daten zur Verfügung stehen, nach welchen man, sobald das neue Wehrgesetz in Kraft tritt, berechnen könnte, wie viel Recruten für die Ersatzreserve übrig bleiben werden und das mache die Contingentirung unmöglich. Die Ersatzreserve werde aber, das könne man aus den jährlichen Affentirungsergebnissen ersehen, keineswegs einen Stand von 400,000 Mann erreichen, wie Horánský in der Generaldebatte behauptete; sie werde im besten Falle 200,000 Mann umfassen und auch das erst nach Ablauf von zehn Jahren, was den von Volgar erwünschten 25 Procenten des Kriegesstandes entspräche. Zugleich antwortete der Minister auf eine früher gefällene Aeußerung des Baron Raas, indem er nachwies, daß auch die böhmischen Officiers-Aspiranten die deutsche Sprache erlernen müssen.

Endlich gab der Minister noch eine gegen Valtasar Horvát gerichtete Erklärung ab, welcher jüngst gesagt hatte, der Minister hätte Franz Deák der politischen Inconsequenz beschuldigt und zugleich behauptet, daß selbst Deák die Wehrvorlage in der von dem Commissionen festgestellten Fassung angenommen haben würde. Baron Fejérváry las den betreffenden Theil seiner Rede aus dem „Egypétes“ vor und constatirte, daß keine der zwei Beschuldigungen begründet sei. „Wenn ein jüngerer Abgeordneter — so schloß der Minister — in der Hitze der Debatte etwas behauptet, was der Wirklichkeit nicht entspricht, so nehme ich es nicht übel; mit einer Berichtigung ist es abgethan. Allein wenn ein so achtungswürdiger Mann, wie Valtasar Horvát (Eisenrufe links), sich in einer sorgfältig vorbereiteten Rede solcher Waffeln bedient, so ist dies seiner nicht würdig. Diese Erklärung abzugeben war ich mir selbst schuldig.“ (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Nach dieser Aeußerung des Ministers sprachen Horánský für, August Pulffy gegen den Antrag Volgar's worauf Karl Eötvös das Wort ergriff und durch seine Rede eine scharfe Ermiderung des Landesverteidigungsministers provocirte, auf welche er dann seinerseits mit herben Worten antwortete.

Eötvös behauptete zu Beginn seiner Rede, daß der Minister das Staatsrecht Ungarns nicht kenne, denn, wenn er es so kennen würde, wie ein Minister es kennen sollte, hätte er diese Vorlage gar nicht eingebracht. An diese Worte knüpfte Eötvös eine längere Schilderung der Haltung des Reichstages von 1868, welcher die Forderungen der militärischen Kreise entschieden zurückwies. Die meisten dieser Forderungen seien seitdem vom Reichstage, der hierzu durch Minister Fejérváry als treuen, und durch den Ministerpräsidenten Tisza als treuesten Anhänger der militärischen Kreise bezogen wurde, doch bewilligt worden. Das sei die Reaction und deshalb stimme er für Volgar's Antrag.

Minister Baron Fejérváry erwiderte, er verheße sich auf das Staatsrecht vielleicht nicht so gut wie Eötvös, aber auch auf die Rechtsverdrängung nicht. (Großer Lärm der äußersten Linken, die den Ordnungsruf gegen den Minister verlangte.) Mit rabulistischen Advocatenperorationen könne man Armeen weder organisiren, noch führen. (Erneuter stürmischer Lärm der äußersten Linken und anhaltende Rufe: Zur Ordnung, zur Ordnung!)

Eötvös replicirte nun, daß Grobheiten keine Rechtfertigung seien. Der Minister trachte die Rechte Ungarns zu verdrängen und umzuwälzen; die Advocaten kämpften für die Freiheit, die Soldateska trachte die Freiheit zu vernichten; selbst einer der tüchtigsten Generale denke nicht anders wie der letzte Corporal.

Nach diesen Hergensergießungen wurden sämtliche Amendements — denn auch Thaly, Ernst Köth und Baron Brónay hatten Aenderungsanträge gestellt — von der Majorität abgelehnt. Dasselbe geschah auch mit einem zu §. 18 in Betreff der Lehrer und zu §. 20 in Betreff des schon nach dem 17. Lebensjahre zu gestattenden freiwilligen Anwerbens zu den Honvédsch eingetragenen Amendements.

Zu §. 21 brachte Béla Görgey nach längerer Rede zwei Amendements ein. Das erste betraf die Erreichung der Dienstzeitverlängerung jener Cadetschulzöglinge, welche halbe Zöglinge erhalten, das zweite verlangte, daß bei der Verleihung der Freiplätze an den Militär-Bildungsanstalten Ungarn im Verhältnisse zu seinem Recrutencontingent berücksichtigt werden soll. Hierüber wird morgen entschieden werden.

Budapest, 23. Februar.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Debatte über §. 21 der Wehrvorlage fortgesetzt.

Die Wilddiebsbande verschwand vollständig aus der Gegend und zerstreute sich noch, bevor Ferdinand Angabe machen konnte, wo sich dieselbe aufgehalten habe, und als unter Aufbietung von Treibern und anderen Forstbeamten die Schilfsümpfe abgesucht wurden, fand man nichts als die verlassensten Gärten und andere Ueberreste, welche auf schleunigen Abzug schließen ließen.

Die Regierung fand sich veranlaßt, wegen des Forstschutzes eine Anzahl von Unterförstereien in der Gegend zu errichten, und zur Belohnung für seine Dienstleistung, oder wenigstens für den Versuch, den Ferdinand gemacht hatte, erhielt er eine der ersten Forstereien in der Nähe seines Schwiegervaters, und Marie wurde selbstverständlich seine Frau.

Der wirkliche Kaminski konnte so viel Gradirenbes gegen den Oasfirtich der Waldschenke aussagen, daß die Behörde zu seiner Verhaftung schreiten wollte, natürlich erst nachdem er längst über die Grenze und in Sicherheit war. Sein Grundstück verfiel und wurde später subhastirt. Die Waldschenke jedoch wurde niedergezissen, da sie für die Schmuggler und Wilddiebe nur gar zu sehr Unterschlupf bot.

In dem unterirdischen Keller, den Ferdinand ebenfalls bezeichnete, fand man noch eine Beute, bestehend in einer großen Anzahl von Wildfellen, von Munitionsvorräthen, u. s. w.

Damit wurde aber auch das letzte Zeichen der Wilddiebsbande in der Umgegend ausgerottet. Zwar brachte das nächste Jahr, das Jahr 1848, neue Unruhen, und auch das Jahr 1849 verlief an der Grenze ziemlich stürmisch, denn überall gährte es, und die Polen und Ruthenen versuchten wieder einmal das ihnen aufgelegte Joch abzuschütteln.

Aber auch diese schlimme Zeit nahm ein Ende, und dann kam eine lange Friedenszeit, welche es unseren Freunden gestattete, in Behaglichkeit und Ruhe ihr Glück zu genießen.

Holgar, Brónay und Graf Apponyi unterstützen den von Görgey eingereichten Beschlußantrag.

Landesverteidigungs-Minister Baron Orza Fejérváry erklärt, die Regierung werde sich mit dieser Angelegenheit befassen und darauf achten, daß im Heere Niemand wegen seines Ungarthums verfolgt werde, da in der Armee das Hauptverdienst eben die Brauchbarkeit ist.

Eziczer überreicht einen Beschlußantrag betreffend die Errichtung einer ungarischen Militär-Akademie. — Diebzuglich ertheilten der Landesverteidigungs-Minister entsprechende Ausflügelungen.

Bei der Abstimmung lehnte die große Majorität Görgey's Beschlußantrag ab.

Die Verhandlung gebiet heute bis einschließlic §. 23.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. Februar.

(Versehung.) Seine l. und apostolisch l. Majestät geruhten allergnädigst zu gestatten, daß der Antalsbaer l. Bezirksrichter Stefan Jabenovics auf eigenes Ansuchen zum Deoer l. Bezirksgerichte versetzt werde.

(Hof- und Personalnachrichten.) Nach den neuesten Dispositionen soll der allerhöchste Hof bis zum Eintritt der milderen Witterung in der Diner königlichen Burg residiren. Umso mehr, als Se. Majestät noch für weitere drei Montage und Donnerstage allgemeine Audienzen anordnet hat. Anlässlich der Delegationsverhandlungen wird Se. Majestät sich jedenfalls nach Wien begeben. Ihre Majestät jedoch und Erzherzogin Valerie kürften auch dann noch in Ungarn verbleiben, beziehungsweise in Görzül Aufenthalt nehmen, da die üblichen großen Empfänge, zu welchen die Delegirten serienweise geladen werden, diesmal unterbleiben werden und Se. Majestät die Mitglieder der Delegationen lediglich zur feierlichen Eröffnung der Verhandlungen und der Thronrede um sich versammeln wird. Demnach erscheint im ungarischen Amtsblatte eine allerhöchste Entschcheidung, durch welche einer größeren Anzahl in ungarischen Keckern und Zuchthäusern inhaftirter Verbrecher Amnestie ertheilt, das heißt die noch zu verbüßende Strafreise gänzlich nachgelassen oder ermäßigt wird. In Oesterreich ist ein solcher Gnadenact bereits erfolgt. — Kaiser Wilhelm beabsichtigt den Sterbetag des Kaisers Wilhelm (9. März) zum allgemeinen Buß- und Bettag zu machen. — Die „Kreuzzeitung“ meldet: Der Gegenbesuch des Czars und dessen Gemahlin in Berlin sei für Mai angesagt, doch ist die Reiseroute noch nicht bestimmt. Gegen die Wahl des Seeweges spricht, daß die Czarin sehr an der Seefahrt zu leiden pflegt, andererseits herrscht aber der Wunsch, auf der Ercheinern der deutschen Flotte vor Kronstadt mit der doppelten oder dreifachen Schiffzahl vor Danzig, Swinemünde oder Kiel zu antworten. — Der russische Thronfolger wird erst im Mai in Darmstadt officiell um die Hand der Prinzessin Alix werden. — Am 18. d. wurde zu Baden-Baden im Hotel „zum französischen Hof“ der Ehecontract zwischen dem Erbprinzen von Hohenzollern und der Prinzessin Maria Theresia von Bourbon abgeschlossen. Zu diesem Behufe waren zwei hochzollern'sche höhere Beamte dazwischen eingetroffen. Die Prinzessin von Bourbon ist bekanntlich eine Nichte Ihrer Majestät der Kaiserin Königin Elisabeth und verweilt seit Jahren mit ihrer Mutter, der Gräfin Kröning, während der Wintermonate in Baden-Baden, wo ihr Prätigam sie kennen lernte und sich mit ihr verlobte. Der Erbprinz Wilhelm von Hohenzollern, geboren am 7. März 1864, ist Secondlieutenant im ersten preussischen Garderegiment zu Fuß. Die Braut ist 21 Jahre alt. — Nach bairischen Blättern ist Prinz Rupprecht, der älteste Sohn des bairischen Thronfolgers, von einem ernstlichen nervösen Leiden befallen.

(Von der l. ung. Landwehr.) Den Leutenanten im besterlaubten Stande Franz Bögy der 21., Andreas Vertes der 22., Julius Simon und Josef Fischer der 24., Stanislaus Maurovic und Karl Stumpf der 25., Johann Zancovic der 28. Honvédsch-Halbbrigade ist der erbene Austritt aus dem Verbände der l. ung. Landwehr, nach erfüllter Wehrpflicht, ohne Weibehalt des Officiers-Charakters, unter Aufrechterhaltung ihrer Landwehmpflicht, gestattet worden. — (Stadtvertretung.) Den Bericht über die geistliche Sitzung, in welcher unter Anderem der Ankauf des Salzthurmes und des Hauses Weisberggasse Nr. 41 zum Zwecke der Regulirung der Aufsahrt aus der Salzgasse in die Weisberggasse beschlossen wurde, werden wir im morgigen Blatte veröffentlichen.

(Bereinswesen.) Die Generalversammlung des Hermannstädter ungarischen Bürger-Geselligkeits- und Lesereines eröffnete am 24. d. der Präsident Gabriel Zagoni mit einer die Mitglieder herzlich beglückwünschenden schönen Rede. Der Jahresbericht des Ausschusses, sowie die Beschlüsse des Vorstandes und der Voranschlag für das laufende Jahr wurden unter Theilnahme des Absolutorsiums für den Cassier einhellig zu befriedigender Kenntniss genommen. Den angemeldeten Rücktritt des Präsidenten, Vicepräsidenten und Bibliothekars nahm die Generalversammlung nicht an, sondern wählte den l. öff. Notar Gabriel Zagoni zum Präsidenten, Architekten Franz Szalay zum Vicepräsidenten mit Stimmenmehrheit wieder. — Ferner wurden gewählt: Obergymnasial-Professor Michael Erdélyffy zum Secretär, Finanzconcipist Josef Nagy zum Bibliothekar; — dann an Stelle der ausgetretenen Ausschussmitglieder in die I. Gruppe: Poth- und Telegraphendirector Robert Bene, Director Peter Bod, Pfarrer Josef Nagy, Oberstudien-Director Josef Elischer, Gerichtsrath Johann Vasarhelyi; in die II. Gruppe: Hotelier Franz Turanyi, Priester Michael Némethi, Fabrikant Georg Kummer, Bankier Peter Rabbeo; — zu Rechnungs-Revisoren: Nikolaus Papp, Johann Torbaj, Jakob Groiß. — Die Generalversammlung beschloß unter Anderem, alljährlich ein kalenderartiges Jahrbuch herauszugeben, sowie die Frier des 15. März vom nächsten Jahre an von Vereinswegen zu veranstalten.

(Declamations-Abend und Tanzunterhaltung.) Der Hermannstädter ungarische Dilettanten-Verein veranstaltete am 1. März l. J. im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ zum Besten des Fonds für das in Klausenburg zu errichtende „Matthias-Monument“ eine mit geschlossener Tanzunterhaltung verbundene musikalisch-declamatorische Soirée mit folgenden Eintrittspreisen: Große Loge 3 fl., kleine Loge 2 fl., Balcony 1 fl., nummerirter Sitz 80 kr., Sitzplatz 50 kr. Die, welchen aus Versehen keine Einladung zugegangen ist, und auf eine solche Anspruch zu erheben gedenken, wollen sich diesfällg an den Vereins-Secretär Gustav Szampa (Bahngasse 1) wenden.

Das Programm zum musikalisch-declamatorischen Theile des Abends enthielt folgende 8 Nummern: 1. „Ungarische Länze“, für Clavier, vierhändig, von Johannes Brahms, vorgelesen von Fr. L. Terezei Kurdisan und Fr. Anna Szalacs. — 2. „Az öngyilkos“ (Der Selbstmörder), Gedicht von Johann Teleki, declamirt vom Verfasser. — 3. Entrée-Arie aus der Operette „Der lustige Krieg“, gesungen von Frau Dr. Heinrich König, auf dem Clavier begleitet von Fr. Ernestine Simonik. — 4. „Visszaralák“, Gedicht von Alexander Endrödi, declamirt von Frau Peter Bod. — 5. Duett aus der Operette „Girofflo-Giroffla“, gesungen von Fr. Klona Balogh und Herrn Josef Thomanndi, auf dem Clavier begleitet von Fr. Marie Filipecu. — 6. „Szózat“ und „Hymnus“, transcribirt von Franz Pfst, vorgelesen von Fr. Vertha Szajdel. — 7. „Pázmán lovag“, heitere Ballade von Johann Krany, declamirt von Herrn Josef Vamfer. —

8. „Die Nacht“, von Franz Schubert, Soloquartett. — Beginn 8 Uhr Abends.

(Diebstähle.) Von einem Planken in der Ebinggasse wurden in einer Nacht 12 Bretter gestohlen. Es stellte sich heraus, daß der Tagelöhner Sessovits sich dieselben beigegeben hatte, um sein in der Nähe befindliches, zu einem Wirthshaus gehöriges Nachquartier zu heizen. Sessovits wurde dem Bezirksgerichte abgegeben, dazugleich ein vacirender Kellner, der in fidele Gesellschaft aus einem Hof einen Zähler entwendete und den man in des Kellners Schuhwerk verdeckt fand.

(Schueferbe) rannten gestern durch die Schmiedgasse; ein durchgebranntes Kalb, das ihren neben dem Wagen stehenden Eigenthümer umgeworfen, hatte ihren Schred veranlaßt. In der Burgergasse führten die Pferde, wobei sie die Wagendeckel brachen.

(Drei trunckene Burische) trankelten Sonntag Abends mit zwei l. l. Jägern, jene wurden, da sie auch einen ungeladenen Revolver drohend erhoben, arreirt.

(Todesfälle.) Maria Johanna Ev. Josepha geb. Werndl, Raimschwester des hiesigen Ursuliner-Klosters, ist am 23. d. im 28. Lebensjahre und im dritten ihrer Ordensjahre hier selbst gestorben. Die Beisung der sterblichen Ueberreste fand gestern 4 Uhr Nachmittags in der Klostergruft statt. — Karl Heßdorfer, l. l. Hauptmann des Infanteries, ist am 24. d. im Alter von 49 Jahren hier selbst gestorben. Das Begräbniß findet heute um 4 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt. — Josefine v. Weitz geb. Schulz, l. l. Bergbuchhaltungs-Reservungs-Officials-Witwe, ist am 25. d. im 78. Lebensjahre hier selbst gestorben. Die Beerdigung findet morgen um 4 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

Gestorben ist: Schulinspector Emerich Böcky am 23. d. in Budapest, im 57. Lebensjahre, — der Neator der Düsselborger Künstlerkass, Maler J. W. Preyer, am 20. d. in Düsseldorf, im Alter von 85 Jahren. — Dr. Jhdor Sopya, Professor der Hygiene an der deutschen Prager Universität, am 23. d. in Prag, im 39. Lebensjahre.

(Ein riesiger Wildbeber), wie ein solcher wohl zu den Seltenheiten gehören dürfte, war gestern im Hofraume der Bankwirth'schen Restauration Gegenstand vieler Schaulustiger. Das mächtige Thier, welches seit bereits drei Jahren in der Rothberger Gemarkung arge Verheerungen angerichtet hatte und den wiederholten Nachstellungen der Jäger entkommen war, wurde vorgestern Nachmittag vom Rothberger ev. Pfarrer Friedrich Stenzel durch einen, die momentane Verwendung herbeiführenden Schuß hinter's rechte Ohr auf die Dede gebracht.

(Von einer merkwürdigen Krankheit) wurde vor einigen Tagen — wie aus S. Alljährig gemeldet wird — die 16-jährige Tochter Betti des dortigen Fischhändlers Simon Roth befallen. Das Mädchen verzehrte das Abendbrot und begann plötzlich heftig zu niesen. Auf die Prostitution der Hausleute machte die Niesende eine abbrechende Handbewegung, denn das Niesen hörte nicht auf. Zum großen Entsetzen der Familie zeigte es sich gar bald, daß das arme Mädchen von einem außerordentlichen, constant scheinenden Niesen befallen ist. Seitdem niest die Unglückliche fast unausgesetzt in kleinen, ungefähr viertelstündigen Intervallen, wodurch die Aerzte veranlaßt wurden, daß ihr Niesen später in ein seltsames, markerkitterndes Stöhnen ausartete. Die Bedauernswerthe wurde am 22. d. nach der Hauptstadt gebracht, wo man für ihr schreckliches Leiden Heilung zu finden hofft.

(Als Ludwig Haynald Schläge bekam.) In Waigen lebt ein greiser Pflanzprofessor, Alexander Kucsvik, der vor etwa 65 Jahren auch den nachmaligen Cardinal Haynald unterrichtete. Anfangs wollte er den kleinen Haynald nicht in's Gymnasium aufnehmen, da er erst acht Jahre alt war; endlich ließ er sich doch durch den Director dazu bestimmen und der gezeigte Junge war bald der erste „Eminent“ unter 81 Schülern. Einmal führte er irgend einen losen Streich aus und der Professor hielt es für notwendig, die Hörsen des kleinen Mißthäters auszuklopfen, als dieser eben darin steckte. Daran hat der Cardinal nicht vergessen und als einmal sein alter Professor, den er stets ausgeklopft und auch zum Beisitzer des Confessoriums ernannt hat, bei ihm zu Besuch weilte, stellte er ihn dem Nuntius Jacobini mit den Worten vor: „Mein lieber alter Professor Kucsvik, der mich einst geschlagen hat.“ Der Nuntius fragte lächelnd: „Sie haben gewagt, einen Erzbischof zu schlagen?“ — „Ei, Excellenz, war die Antwort Kucsvik's, ich habe einen kleinen Knaben geschlagen, damit ein Erzbischof aus ihm werde.“

(Trauisch.) Aus Wien welet man: Wie seinzeit mitgetheilt wurde, wurde dem 18-jährigen Künstler David Mosó die Ehre zu Theil, von dem in der Hofburgkapelle aufzuehahnten Kronprinzen Rudolf an Ort und Stelle eine Skizze anfertigen und nach erfolgter Approbation derselben durch das Oberstschreibereiamt auch ausführen zu dürfen. Die gelungene Arbeit fand den Beifall des Monarchen, der auf Eruchen des jungen Künstlers überdies die Einwilligung zur Vereinfältigung des Bildes ertheilte. Am letzten Freitag erging seitens des Oberstschreibereiamtes an den überglücklichen jungen Mann, der im neunten Bezirk, Burggasse 22, im vierten Stockwerke eine bescheidne Wohnung mit seiner Mutter und drei jüngeren Geschwistern theilt, eine Zuschrift des Jubeltes, er möge sich im Laufe der nächsten Tage im Bureau des Oberstschreibereiamtes Grafen zu Trauttmannsdorff-Weinsperg einfänden, wo ihm der Lohn für seine Leistung gegen Duitung ausgefolgt wurde. Diese Botschaft verlegte indeß den jugendlichen Künstler in eine bedenkliche Aufregung, welcher jedoch die Familienmitglieder eine besondere Bedeutung beilegen. Am vergangenen Samstag besuchte sich Mosó in das Bureau des Secretärs im Oberstschreibereiamte, Regierungsrath Karl Ritter von Raach, dem sofort seine Besuchen ausfiel. Regierungsrath v. Raach beordnete dem jungen Manne, er möge sich zum Oberstschreibereiamt Grafen Trauttmannsdorff begeben, wo die Angelegenheit erledigt würde. Dieser Aufforderung leistete Mosó Folge. Im Oberstschreibereiamt wurden ihm wenig Ducaten mit dem Bedeuten eingehändig, daß er zu seiner weiteren Ausbildung im Auslande ein entsprechendes Stipendium durch die Gnade des Kaisers beziehen werde. Zuhause angekommen, erklärte er, auf das Lebhafteste agitirend, das namenlose Glück und häßliche zugleich seiner Mutter 19 Ducaten ein, mit der Bitte, ein Goldstück zum Andenken für sich behalten zu dürfen. Montag und Dienstag war jedoch das Benehmen des Künstlers ein betriagtes, daß die Familie eines Arzt consultirte, welcher bei Mosó Größen- und Verfolgungswahn constatirte.

(Ein in Wien preisgekronter ungarischer Gelehrter.) Aus Lippa wird geschrieben: Der Lippaer römisch-katholische Caplan Béla Kovács, hat diese Tage einen Preis gewonnen, wie er nur wenigen Sterblichen zu Theil werden dürfte. Es ist dies der sogenannte Kadenbacher'sche Preis für orientalische Sprachen im Betrage von tausend Gulden, welcher an der Universität Wien ausgegeben war. Die Aufgabe bestand diesmal darin, auf der Bibel die fünf Bücher Moses' aus dem hebräischen Original in das Arabische zu übersetzen und zwar wurde ausgesprochen, daß die Preisbewerber weder ein Wörterbuch noch eine Grammatik oder sonst ein Hilfsbuch benötigen dürfen. Es mußte also die Aufgabe an Ort und Stelle, in einem von der Außenwelt gänzlich abgeschlossenen Gemache der Wiener Universität gelöst werden, und nachdem dieselbe im Verlaufe eines Tages zu den endigen war, so konnten dem Preisbewerber natürlich nicht die ganzen fünf Bücher Moses, sondern nur einzelne Theile zum Uebersetzen vorgelegt werden. Caplan Béla Kovács, der als Preisbewerber auftrat und sich zu diesem Behufe vor einigen Wochen nach Wien begab, ist nun diese überaus schwierige Aufgabe auf die glänzendste Weise gelungen, indem laut Verhängung des Universitäts-Rectors seine Arbeit als so

vorgüglich anerkannt wurde, daß ihm einstimmig der erste Preis zuerkannt wurde. Rodas ist ein noch junger Mann von kaum 24 Jahren, welcher erst voriges Jahr zum Priester geweiht wurde.

(Eine parlamentarische Sängerin) nennt die „Dsch. Zt.“ in Wien eine junge Dame, Fräulein Irene Abendroth, welche am 16. d. Mts. in der Wiener Hofoper mit recht günstigem Erfolge debütierte, denn ihrem künstlerischen Debüt in Wien ging ein parlamentarischer im galizischen Landtage voraus, welches ihrem noch unbekannt gewesenen Namen die Morgenröthe des Rufes vorausschickte. Frä. Irene war vor wenigen Monaten Gegenstand einer eingehenden Debatte der polnischen Landesvertretung. Die galizischen und konstitutionellen Polen wollten nämlich dem vielversprechenden Talente eine Landesunterstützung gewähren, damit dasselbe zum Frommen und zur Ehre seines engeren Heimatslandes ausgebaut und vervollkommen werde. Es wurde ein förmlicher Antrag eingebracht, in Fräulein Abendroth eine „galizische Nachtigall“ zu wählen. Dagegen wurde aber eingewendet, daß zu besorgen sei, die Nachtigall werde, sobald sie flüchte, ihren Gesang in fremde Länder tragen, und es wäre ein zu weitgehender Kontrakt zu schließen, zum Drenkfigel fremder Leute das knappe Geld des Landes zu verwenden. Der Unterstützungsantrag kam zu Fall, und Irene, ihresseits auch aller Dankbarkeit gegen ihre Heimat verbunden, konnte nun sich ihre künstlerische Heimat nach Belieben wählen. Der parlamentarische Ruf, der ihr vorausging, machte sie interessant, man prüfte sie in Wien und fand, daß ihr Talent der Ausbildung würdig sei. So wurde sie Schülerin der dortigen Hofoper, um so höchst wahrheitlich ihrer parlamentarischen Vergangenheit eine glänzende künstlerische Zukunft folgen zu lassen.

(Defraudation in einem Krippenverein.) Aus Prag, 22. d. wird berichtet: Im hiesigen Krippenverein wurde eine große Defraudation entdeckt, welche jahrelang systematisch vom Kassierwester, Ritter v. Eisenstein, betrieben worden ist. Ritter von Eisenstein ist Hausbesitzer, erzbischoflicher Domänenpächter, und genöthigt vermöge seiner hervorragenden sozialen Stellung, seiner Ehehälfte an allen humanitären Bestrebungen die größte Achtung und das größte Vertrauen. Die defraudirte Summe beträgt 45.000 fl. Am 6. Januar wurde die Unterschlagung entdeckt. Tags darauf starb Eisenstein plötzlich auf der Karibüchse. Jetzt erst gelangte die Malversation zur allgemeinen Kenntniß.

(Auswanderer-Loos.) Die „Narodni Listy“ theilen mit, daß viele Gesellen, welche hoffnungsfreudig nach Rußland ausgewandert, enttäuscht zurückkehren und das große Elend rühmend verurtheilen. Selbst die mächtigen Freunde Rußlands werden verbittert durch die nichtsmwürdigen Epochen, denen sie gleich beim Grenzübertritt ausgehört sind.

(Verählung des Prinzen Alexander von Battenberg.) Aus Berlin erhält die „N. Fr. Pr.“ aus privater, aber „zuverlässiger Quelle“ die Bestätigung eines Gerüchtes, das schon seit einigen Tagen im Umlauf ist. Man theilt nämlich dem genannten Blatte mit, daß Prinz Alexander von Battenberg, der ehemalige Fürst von Bulgarien, sich entschlossen habe, einer Neigung seines Herzens zu folgen und ein schon seit einiger Zeit bestehendes Verhältniß durch eine Ehehehlung noch fester zu knüpfen. Es wird beigegeben, daß diese Verbindung vielleicht schon ein fait accompli sei. Die Auserwählte des Prinzen gehörte bisher dem Theater an; sie ist eine Sängerin des Darmstädter Hoftheaters Namens Loisinger. Das Verhältniß des Prinzen Alexander zu Fräulein Loisinger war wohl in Darmstadt selbst kein Geheimniß, doch wurde dort noch bis vor Kurzem die Absicht des Prinzen, die Dame zu heiraten, entschieden bestritten. Prinz Alexander wird am 5. April erst 32 Jahre alt, steht also noch im schönsten Mannesalter und hat bekanntlich seiner häßlichen Erscheinung wegen bei der Damenwelt viel Bemerkung gefunden, die durch den Helikon-Rimbos, der ihn seit dem Kampfe von Silbana umgibt, noch gesteigert wurde. Prinzessin Victoria von Preußen, die Tochter des Kaisers Friedrich, soll eine tiefe Neigung zu dem Prinzen gehegt haben, bevor der von der Kaiserin Friedrich und der Königin Victoria begünstigte Plan einer Verbindung Weiber durch das Dazwischentreten des Reichs-lorales Fürsten Bismarck vereitelt wurde. Bemerkenswert ist, daß englische Blätter noch bis in die jüngste Zeit die Meinung ausdruken, daß die Vermählung des Prinzen Alexander mit der Prinzessin Victoria doch zu Stande kommen werde, und daß nun der Meldung von der Verlobung der Prinzessin mit dem Prinzen Karl von Schweden die Nachricht von der Hehlung des Prinzen Alexander auf dem Fuße folgt. Auffallend muß erscheinen, daß der Prinz den Entschluß der Verheiratung so rasch nach dem Tode seines Vaters ausführte. Daß er keine ehebürtige Ehe schließt, sondern eine Künstlerin bürgerlicher Abkunft zur Prinzessin von Battenberg erhebt, ist an und für sich kein Uebertafelender oder in seinem Hause ungewöhnlicher Fall. Seine Mutter ist eine geborene Gräfin Hauke, und es wurde ihr erst später der Titel einer Prinzessin von Battenberg verliehen, und der Vater des Prinzen, der regierende Großherzog Ludwig von Hessen, hat bekanntlich vor einigen Jahren mit der von ihrem Manne getrennten Frau v. Kolumine eine Ehe geschlossen, die allerdings bald wieder aufgelöst wurde. Ein zweiter Vetter, Prinz Heinrich von Hessen, war mit Baronin Caroline Ribba vermählt.

(Die Braut des Prinzen Alexander von Battenberg.) Fräulein Johanna Maria Loisinger, eine durch ihre Schönheit fesselnde Erscheinung, ist die Tochter eines beim F.M. Martin Signorini angeheiratet gewesenen Kammerdieners. Sie wurde in Preßburg am 18. April 1865 geboren. Als Tauspathe fungierte der genannte Feld-marschall-Lieutenant. Der Vater der Braut, Johann Loisinger, wurde 1817 in Sanct Leonhard in Oesterreich geboren, wohin sowohl seine Frau, Maria Loisinger geborene Wieser, die aus Brunnau in Tirol stammt, als auch die Kinder zuzugewandert sind. Fräulein Loisinger genöthigt in Preßburg Gesangsunterricht beim Domkapellmeister Wapberger. Fräulein Loisinger verbrachte ihre ganze Jugendzeit in Preßburg, von wo sie mit ihrer Mutter nach Prag überreiste, wo sie das Conservatorium besuchte. Das erste Engagement der Künstlerin war in Troppau, wo sie unter der Direction Molini als jugendliche Coloratursängerin erfolgreich in der Saison 1884/85 wirkte und namentlich ein hübsches Spiel-talent bekundete. Von Troppau kam Fräulein Loisinger nach Linz, wo sie eine Saison hindurch am dortigen landesheuerlichen Theater spielte, worauf sie für das Darmstädter Hoftheater engagirt wurde, wo sie bis jetzt verweilt und sich beim Publikum großer Beliebtheit erfreute. Der glänzende Abschluß ihrer künstlerischen Laufbahn wird sicher den Reiz aller ihrer Colleginen, an deren Seite sie während ihrer Lehr- und Wander-jahre gelebt, hervorrufen. Das Fräulein hat nur einen Bruder Namens Josef Loisinger, der gegenwärtig als Oberlieutenant bei der Sanitäts-truppe in der österreichisch-ungarischen Armee dient.

(Ein Maskenball.) Aus Berlin meldet man: Herr und Frau Bankler H., Unter den Linden, hatten Freunde und Bekannte zu einem Maskenball eingeladen. Sie rechneten nach den Zusagen auf 120 Personen und waren daher sehr erfreut, als sich an dem betreffenden Festabend 160 Gäste — nämlich in Costüm — einfanden, von denen eine große Anzahl vor der Demaskierung wieder verschwand. Wirth und Wirthin glaubten zuerst, daß ohne ihr Wissen ein Maskenballer inscenirt worden sei; wie saunten sie aber, als sie eine Anzahl Damen ihre kostbaren Schmuckstücke, Armbänder, Colliers, Ringe, Agraffen, Brofsen u. s. w., vermiffen sahen. Eine Diebstahls- und Versteckung der Festlichkeiten Wind bekommen, hatte sich unter der schützenden Maske eingeschlichen und während des Tanzes reichliche Beute gemacht.

(Das 70-jährige Dienftjubiläum des Grafen Moltke) wird am 8. März stattfinden. Aus diesem Anlasse frischen deutsche Blätter

manche kleinen Züge auf, welche dazu beitragen, sein Bild zu ergänzen. Hierhin gehört die kleine Anekdote von der „historischen Cigarre von Königsberg“: „Es ist die schwerste Stunde jenes furchtbaren Julitages. Von der Höhe von Sedowa richten sich die Blicke und die Ferngläser immer wieder nach jener Gegend, von wo man den Anmarsch der königlichen Armee erwartet. Auch in der Umgebung des Königs beginnt man hier und da Zweifel zu äußern, ob die erste Armee (des Prinzen Friedrich Karl von Preußen) den immer furchtbarer werdenden Angriffen der Oesterreicher noch so lange Widerstand leisten können, bis die zweite Armee (Kronprinz von Preußen) auf dem Schlachtfelde eintreffen würde. In diesem Augen-blicke näherte sich der Bundeskanzler Graf Bismarck, von innerer Unruhe getrieben, dem General von Moltke, welcher ernst und schweigsam, ohne eine Spur von Erregung zu zeigen, in der Nähe des Königs hielt. Die Anknüpfung eines Gesprächs verbot sich nach der Lage der Umstände von selbst. Kühl und schweigsam hielt Graf Bismarck dem Herrn von Moltke seine geöffnete Cigaretten-tasche hin, welche nur noch einen Rest von zwei Cigarren verschiedener Qualität enthielt. Kühl und schweigsam prüfte Moltke die beiden ihm dargebotenen Cigarren und wählte — die bessere. Graf Bismarck wußte genug: er combinierte, wenn Moltke noch mit solcher Kaltblütigkeit zwischen zwei Cigarren unterzöge, dann könne die Schlacht nicht schlecht stehen. Sein Vertrauen wurde nicht getäuscht. — Die Erneuerung zum Präses der Landesverteidigungs-Commission, mit welcher Kaiser Wilhelm II. das Abschieds-gedächtniß des Reichsmarschalls im Sommer vorigen Jahres beantwortete, wies Moltke keineswegs einen Aufseher an; vielmehr erforderte bei seiner fortgesetzten eingehenden Beschäftigung mit wichtigen militärischen Fragen, welche der Commission von höchster Stelle zur Prüfung und Erörterung vorgelegt werden. Die Erpöpfung des Feldmarschalls sind — so wird von zuverlässiger Seite ver-sichert — mit so außerordentlicher Schärfe und Klarheit des Urtheils, mit solcher Präcision in Stil und Ausdruck abgefaßt, daß sie noch lange nachahmungswürdige Muster bleiben werden.

(Ein treuer Capitän.) Aus Marseille, 18. d., wird gemeldet: „Der englische Dampfer „Rose“ strandete heute Nacht in der Nähe des Hafens, sein Alarmzeichen wurde von einem anderen englischen Dampfer, „Belcan“, bemerkt, welcher seine Boote ins Meer setzte, um den Schiffbrüchigen zu Hilfe zu kommen. Kaum war das geschehen, so bemerkte man, daß das Wasser in Strömen in dem Dampfer „Rose“ hineindränge und daß die größte Gefahr für denselben vorhanden sei. Der Capitän des „Belcan“ befaß die Mannschaft des getrandeten Dampfers, die 17 Köpfe stark war, sich sofort an Bord seines Schiffes zu begeben. Die Mannschaft führte diesen Befehl rasch aus — aber kaum waren die Leute in Sicherheit, als sie bemerkten, daß ihr Capitän, Turnbull, auf dem sinkenden Schiffe zurückgeblieben sei. Der zweite Lieutenant begab sich rasch auf das gefährdete Schiff und fand bald den Capitän, der mit fixen Augen an der Brücke lehnte und den Tod erwartete. „Capitän“, rief ihm der Lieutenant zu, „wir erwarten nur Sie.“ — „Wartet nicht auf mich“, erwiderte dieser, „ich bleibe auf meinem Schiffe.“ — „Aber nein“, rief der Lieutenant, „kommen Sie, Ihr Tod ist unnütz.“ Umsonst war das Zureden der übrigen Officiere, man wollte den Capitän mit Gewalt entfernen, aber er klammerte sich mit aller Kraft an sein Schiff an. Inzwischen war die Gefahr auf's Äußerste gestiegen, die Officiere mußten sich auf das andere Schiff flüchten — der Capitän rief ihnen Abschiedsworte zu — einen Augenblick später war der Dampfer in einem Wirbel verschwunden.“

(Ein Verehrer der Königin Marie Antoinette.) Vor hundert Jahren — so erzählt der Pariser „Figaro“ — lebte in der Auvergne, auf dem Gute Cabanail des Marquis de Lafayette, ein Schö-nwacher Namens Rayou, welcher in der ganzen Gegend „der stille An-beter der Königin Marie Antoinette“ genannt wurde. Das Bildniß der Königin, so erzählt man, habe den Mann völlig aus dem Häuschen gebracht. Der Marquis de Lafayette, neugierig, den Schwärmer kennen zu lernen, suchte ihn in seiner Hütte auf. „Was würdest Du dazu sagen, mein lieber Rayou“, meinte der Marquis lächelnd, „wenn ich bei Dir ein Paar Polypantoffeln für eine hohe Dame bestelle.“ Rayou schwieg. „Für eine hohe Dame, die in Trianon wohnt“, fuhr der Marquis fort, „und für ländliche Feste schwärmt. Ich würde, daß sie sich schon oft zu ihrem Schächercothurn ein Paar echte auvergnatische Polypantoffeln gewünscht hat.“ — „Die Königin!“ rief Rayou verzückt. — „Ja wohl, die Königin. Fertige die Schuhe an, so zierlich Du kannst, ich werde rasch sorgen, daß Ihre Majestät sie in Empfang nimmt.“ Damit entsetzte sich der Marquis. Vierzehn Tage später trug Rayou ein Paar Pantoffeln, so kunstvoll gearbeitet, als ob sie ein Uebervater gemacht hätte, in das Schloß des Marquis. „Reizend, allerliebste“, sagte Lafayette, „wenn sie nur passen werden. Ich fürchte, daß sie ein wenig groß gerathen sind.“ — „Aber für eine Königin!“ antwortete der naive Schuhmacher. „Lafayette beehrte sich, der Herrin im Namen ihres stillen Anbeters die Pantoffeln zu überreichen, und versetzte auch nicht, die Größe derselben durch die naive Vorstellung des ländlichen Meisters zu rühmten. Die Königin, von dem Geschenk entzückt, betrachtete die Pantoffeln sehr aufmerksam und sprach: „Es ist wahr, sie sind ein wenig groß, aber um so besser für den galanten Spender.“ Die Hofdamen, Prinzessin von Camballa, erhielt den Auftrag, die Pantoffeln mit Gold zu füllen. Die Louis wurden dann in ein schönes Kästchen gethan, welches dem stillen Verehrer durch ein Courrier zugesandt wurde. Die Pantoffeln, auf deren Sohlen die Buchstaben „T. T. L. V.“ (die auvergnatischen Worte: Taimera! tout la vida daisillend, d. h.: ich werde Dich lieben, so lange ich lebe) sein süßerlich eingeschrieben waren, erhielten ihren Platz in dem Maritän-schrein der Königin. Von den ersten Ereignissen des nächsten Jahre-erfuhr der ländliche Schuster, der das Kästchen und seinen Inhalt unberührt bewachte, nur wenig. Da drang in seine Abgeschlossenheit die Schredensnachricht: „Der ganze Hof ist gefangen.“ Augenblicklich verließ Rayou Haus und Hof und machte sich mit seinen Goldfüllen, die er eingepackt hatte, auf den Weg nach Paris. Auf dem Bastillen-platz fragte er einen Republikaner um den Weg nach dem Temple-gefängniß. „Was suchst Du dort?“ — „Meine Königin!“ Ein John-laden war die Antwort. „Holla, Freunde, da ist Einer, der die Königin sucht, zeigt ihm, wo sie ist!“ Das geschah am 17. October 1793. Einem Tag nach der Hinrichtung der unglücklichen Marie Antoinette. Der arme Rayou wurde als „Aristokrat“ in die Seine geworfen. . . Wenige Tage später fand man die Leiche am Ufer. Die Menge theilte sich in die reiche Beute der Louis, welche man in ihrem Versteck aufgefunden hatte. Auf der Brust des Leichnams fand man unter dem Medaillon-Portrait der Königin eingedrückt die vier Buchstaben „T. T. L. V.“

(Die Nase des Prinzen von Wales) war, wie aus London geschrieben wird, vor einigen Tagen der Gegenstand einer sehr erhigten Debatte in dem Gericht des Lord Mayor, und die Geschworenen hatten schließlich einen Wahspruch über das Ausschneiden des Geruchorgans des Thronerben abzugeben, der für diesen keineswegs schmeichelhaft ist. Die Sache kam so. Ein Fabrikant von Regenwürmern hatte einen neuen Artikel in diesem Fache hergefabrt und um ihn dem Publicum anzupreisen, bestellte er sich bei einem Künstler eine Zeichnung, welche dem Prinzen und der Prinzessin unter einem seiner neu patentirten Regenwürmer dar-stellte. Es wurde eine Bezahlung von 10 Guineen ausgemacht, aber als das Kunstwerk abgeliefert wurde, weigerte sich der Fabrikant, die Be-zahlung zu berücksichtigen, weil die prinzipielle Nase zu groß und zu sehr röhlich angelaufen sei. Der Künstler reichte eine Klage ein; der Fabrikant brachte Zugen, die beschworen, daß der Erbe des englischen Thrones keine große, roth angelaufene Nase und kein aufgebunenes Gesicht habe. Die Geschworenen waren anderer Ansicht, denn sie sprachen dem Künstler seine stipulirten zehn Guineen zu.

(Unerlaubt.) Classenlehrer der Octava: „Ich habe in letzter Zeit verschiedene von Ihnen in dem Wirthshaus gesehen. Sie wissen ganz gut, daß der Wirthshausbesuch Gymnasialisten durchaus verboten ist. Auf alle Fälle aber bitte ich mich aus, daß Sie dann wenigstens zu meinem Schwiegervater, dem Wirthshausbesitzer, gehen.“

Van Houten's reiner Cacao.

Van Houten's Cacao-Pulver repräsentirt ein aus reinen Cacao-Bohnen dargestelltes, also unverfälschtes Präparat, dem die hervorragenden Ärzte und Chemiker des Continents das Zeugniß ausstellen, daß es nicht untadelhafter Kleinstück, delicatem Geschmack und feinstem Aroma einen ungemein großen Reichthum an nahrhaften (stickstoffhaltigen) Substanzen enthalte, die überdies leicht verdaulich, leicht assimilirbar sind. Aus der großen Reihe dieser Zugnisse reproduciren wir in Kürze das der Directoren des chemischen Laboratoriums in Amsterdam, welches lautet: „Es erweist sich, daß die quantitative Zusammensetzung der organischen Substanzen in van Houten's Cacao-Pulver der Hauptsache nach die nämliche ist, als die in reinen Cacao-Bohnen, welche zum Theile entölt sind, sowie auch, daß der Fettgehalt dieses Cacao-Pulvers aus reiner Cacao-Butter besteht. Ebenso überzeugten wir uns durch eine mikroskopische Untersuchung, daß die Stärke des van Houten's Cacao allein und ausschließlich aus Cacao-Stärke besteht, ohne irgend eine Beimischung von anderen Stärken. Uebrigens ist uns weder auf mechanischem Wege, noch durch das Mikroskop gelungen, irgend eine fremde Substanz zu entdecken, mit welcher dieser Cacao gefälscht sein könnte.“

Wenn man weiß, daß so viele, bei uns in Handel gesetzte Cacao-Pulver — abgesehen von allerlei schädlichen Beimengungen — durch Mehl, Zucker, Gewürz etc. verfälscht werden, theils um sie zu billigeren Preisen abgeben zu können, theils um den durch diese Beimengungen alterirten Geschmack nach Möglichkeit wieder zu corrigiren; wenn man den hohen Nährwerth des reinen Cacao in Betracht zieht und dessen leichte Verdaulichkeit; wenn man ferner erwägt, daß sich mit diesem Präparate jederzeit und allerorten in bequemer und rascher Weise ein wohlgeschmeckendes und nahrhaftes Getränk bereiten lasse; so wird man sich nur darüber wundern, daß sich echte Cacao-Präparate, als welche wir die van Houten's bezeichnen müssen, nicht des umfassendsten Gebrauches erfreuen.

Die theilweise Entölung der Cacao-Bohnen ermöglicht es, daß Individuen mit doppelter Verdauungskraft, Kinder, Reconvalescenten nach schwerer Affection, mit gewissen Darm- und Magenkrankheiten behaftete etc. sich dieses Cacao-Pulvers unbeschadet, ja wohl immer mit größtem Nutzen bedienen können. Alle jene Personen endlich, die wegen irgend eines Leidens sich des Genusses von Kaffee, Thee und gewürzten Chocoladen enthalten müssen, denen gleichwohl eine nervenbelebende und zugleich nahrhafte Substanz in compenbieriger Form zugeführt werden soll, sind auf den Gebrauch eines echten Cacao geradezu angewiesen.

Zum Schluß müssen wir noch eines Vortheiles des echten van Houten's Cacao-Pulvers Erwähnung thun, nämlich der sich aus dessen Reinheit und Unverfälschtheit von selbst ergebenden Ergiebigkeit, wodurch es billiger als andere ähnliche Präparate zu stehen kommt, indem constant ist, daß ein Pfund desselben hinreicht, um einhundert Tassen des Cacao-Getränkes zu bereiten. Ein kleiner Löffel voll genügt, um eine gute Tasse Chocolade zu erhalten, einerlei ob man Wasser oder Milch bei der Bereitung benützt.

Alexander v. Humboldt schätzte den hohen Werth eines reinen Cacao und benützte ihn bis an sein hohes Lebende als tägliches Getränk; mögen die Ärzte auch hierin die Nachahmer eines unsterblichen Naturforschers sein!

Original-Telegramme.

Haag, 25. Februar. Der Zustand des Königs ist andauernd ungunstig und findet keine Zunahme der Kräfte statt.

Alexandrien, 25. Februar. Hauptmann Wissmann, der Führer der deutschen Afrika-Expedition, ist hier eingetroffen.

Petersburg, 25. Februar. Den Zwischenfall Atschinoff's er-örternd, sprechen die Blätter ungehalten aus, daß die Franzosen russisches Blut vergossen haben und begreifeln, daß ein Gewaltact unvermeidlich sei.

Fremden-Liste

vom 25. Februar.
Hotel Neuhrer. M. Stigel, Georg Hay, A. Döber, Holzinger, Kaufleute, J. Schacher, A. Steinberg, Bantbeamte, von Wien; A. Dentsch, J. Galsch, Kaufleute, von Karlsruhe; Eröb, Director, von Kaufenburg; Dr. Mühl, Advocat, von Bross; Neubaus, Kaufmann, von Remscheid; W. Herber, Kaufmann, von Badepes; Pauline Delecker, von Terda; Julius Fiala, Hofkapellmeister, von Darmstadt.
Hotel Nämischer Kaiser. J. Turca, Obernotär, A. Kohn, Ingenieur, von Fogaras; R. Stiglich, Kaufmann, von Wien; Frau Voer, Fürstergattin, von Alfo-Szilvas; Eggel, Stationschef, von Kaufenburg.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: St. S. & B. Wolf.
Abonnement Dienstag den 26. Februar: Suspendu Nr. 39.
Zweites Gastspiel des Herrn Julius Fiala, t. russischer Hofkapellmeister.
Vorberbaum und Bettelstab.
Schauspiel in 3 Acten und einem Nachspiel: „Bettelstab und Vorberbaum“ von Karl von Holtei.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. Februar.

Engl. Goldrente 6%	102.20	Ungarische Prämien-Lose	137.50
„ „ „ 4%	94.75	„ „ „	125.75
„ „ „ 3%	94.50	„ „ „	83.50
„ „ „	145.50	„ „ „	84.00
„ „ „	99.40	„ „ „	111.50
„ „ „	119.—	„ „ „	141.—
„ „ „	115.—	„ „ „	885.—
„ „ „	104.75	„ „ „	817.—
„ „ „	104.75	„ „ „	514.70
„ „ „	104.75	„ „ „	—
„ „ „	104.75	„ „ „	5.63
„ „ „	104.75	„ „ „	9.57
„ „ „	104.—	„ „ „	59.15
„ „ „	100.—	„ „ „	121.80

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. Februar.

Engl. Goldrente	102.20	Ungarische Prämien-Lose	137.75
5-percentage Goldrente	94.50	„ „ „	125.75
4-percentage Goldrente	94.50	„ „ „	83.75
„ „ „	145.50	„ „ „	84.00
„ „ „	99.50	„ „ „	111.35
„ „ „	119.—	„ „ „	141.—
„ „ „	114.80	„ „ „	885.—
„ „ „	104.75	„ „ „	815.—
„ „ „	104.75	„ „ „	817.—
„ „ „	104.75	„ „ „	5.68
„ „ „	104.75	„ „ „	9.57
„ „ „	104.75	„ „ „	59.15
„ „ „	105.—	„ „ „	121.80
„ „ „	99.85	„ „ „	99.25

Aufruf.

Ueber die Sicherstellung von 3300 Stück neuer, unbeschlagener Bretter zu eisernen Bettstellen, welche am unten angeführten Tage mittelst schriftlicher Offerte beim k. k. Militär-Verpflegs-Magazin zu Hermannstadt abgeführt wird.

Die Behandlung findet statt				Zu erlegendes Vadium
am	um	bei	für die Station	
9. März 1889	10 Uhr Vormittags	dem k. k. Militär-Verpflegs-Magazin in Hermannstadt (Amtskanzlei Bürgergasse Nr 1)	Hermannstadt	1500 Stück
			Karlsburg	1000 Stück
			Kronstadt	800 Stück

Bedingungen:

- Die für die Station Karlsburg und Kronstadt bestimmten Bretter sind von dem Ersteller auf eigene Kosten bis längstens Ende April 1889 in die betreffende Bedarfs-Station abzustellen, werden aber dem eventuellen Ersteller des Gesamt-Quantums von 3300 Stück nur in dem Maße zugewiesen, wenn bei der auch von den k. k. Militär-Verpflegs-Magazinen in Karlsburg und Kronstadt abzuführenden Sicherstellung für die jeden derselben zugewiesene Quota nicht ein günstigerer Anbot erzielt wird.
- Die schriftlichen, mit einer 50 kr.-Stempelmarke und dem Vadium versehenen Offerte müssen längstens bis 10 Uhr Vormittags am Verhandlungstage bei der Militär-Verpflegs-Magazin-Verwaltung in Hermannstadt einlangen. Später einlangende Offerte werden nicht berücksichtigt.
- Der Verhandlungs-Comission unbekanntes Unternehmen haben ihrem Offerte ein von der Civilbehörde ausgefertigtes Solabilitäts- und Unternehmersfähigkeitszeugnis beizulegen.
- Der Offerent muß sich einverstanden erklären, daß sein Antrag auch nur theilweise, d. i. nur für eine der oben erwähnten Stationen genehmigt wird.
- Das Vadium ist vom Ersteller bei einem eventuellen Contract-Abschluß auf die 10-procentige Caution zu ergänzen.
- Das Offert ist für den Bestbieter sogleich, für das Aera aber erst nach erfolgter Genehmigung verbindlich.
- Die Ablieferung der sichergestellten Bretter hat vom 1. Mai l. J. an zu beginnen und muß im Verlaufe von 4 Wochen die ganze Anzahl abgestellt werden.
- Die näheren Bedingungen, sowie das Musterbrett können täglich bei den Verpflegs-Magazinen in Hermannstadt, Karlsburg und Kronstadt eingesehen werden.

Hermannstadt, am 21. Februar 1889.

[168] 1-1

Vom k. k. Militär-Verpflegs-Magazin.

Sz. 1195/1888.

[169] 1-3

polg.

Hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék közzé teszi, hogy a nagydisznódi határ általános tagosításának megengedhetősége feletti tárgyalást Neckel Péter és társai nagydisznódi lakosok kérelme folytán elrendelte s ennek hatánapjával a nagydisznódi községi irodába 1889. április 15-én, délelőtti 10 óráig, lázta ki.

Ezen tárgyalásra az említett község összes birtokosai azon megjegyzéssel idéztetnek meg, hogy az arra meg nem jelenő felek úgy fognak tekintetni, mint a kik a tagosításba beleegyeznek.

A nagyszabeni kir. törvényszéknek 1889. február 21-én tartott üléséből.

Janosi Sandor, elnök.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

- Am 11. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Martin Pershan in Abendbanya. (Dortiges Bezirksgericht.)
- Am 13. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Leopold Glaserschen Nachlasses in Hermannstadt. (Dortiges Bezirksgericht.)
- Am 15. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse der Christine Kiemmer in Hermannstadt. (Dortiges Bezirksgericht.)
- Am 18. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Johann Dubonpi in Klausenburg. (Bezirksgericht für die Stadt Klausenburg.)
- Am 26. April (auch unter dem Anrufungspreise) Liegenschaften des Georg Schiller in Thalheim. (Hermannstädter Gerichtshof.)
- Am 30. April (auch unter dem Anrufungspreise) Liegenschaften des Nicolai Stenele und der Maria Butta geb. Lupa, dann der M. Popa und der M. Witta in Kleinpol. (Hermannstädter Gerichtshof.)
- Am 2. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Vertha Glöcs in Tolbalag und Pofa. (Szafregener Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

- Vom Deodar Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Michael Antal'schen Nachlass in Gerna-Kerefür.
- Vom Késhidvarhelyer Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Johann Sütö'schen Nachlass in Zabol.
- Vom Fogarascher Comitatsweisenhabe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den George Maria Fetu'schen Nachlass in Gersény.
- Vom Schäßburger Bezirksgerichte zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Anna Schiner'schen Nachlass in Trappold.
- Vom Eßferebader Gerichtshofe an Josef Raduly aus Raßon-Zafababos, zur Tagfahrt am 28. Februar zu erscheinen.
- Vom Eßferebader Gerichtshofe an Andreas Mihaly aus Eßf-Szent-Kiraly, dorigerorts bis 21. Februar 1890 seinen Aufenthaltsort bekannt zu geben, widrigenfalls er für todt erklärt wird.
- Vom Deodar Bezirksgerichte an den Schauspieler Bela Tóth, betreffend der gegen ihn wegen Verletzung von 134 fl. 8 kr. an die Szolnok-Dobolzer Comitats-Theaterbau-Gesellschaft angeführten Klage den bestellten Curator Advocaten Dr. Arpad Louis bis 9. April anzugeben.

Erledigungen.

- Beim Distrikts-Rathgeber Comitatsamte eine Verwaltungs-Practikanten-Stelle. Gesuche bis 20. März.
- Im Distrikts-Rathgeber Comitai die Heidenborfer Bezirksarz-Stelle. Gesuche bis 20. März.

Rundmachungen.

- Vom Marosvásarhelyer Gerichtshofe, daß Rosa Kadar geborene Tavasi aus Nagy-Ernye wegen Geisteskrankheit unter Curatel gestellt wurde.
- Vom Marosvásarhelyer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in der Gemeinde Tompa für den 26., in der Gemeinde Nyarad-Galfabá für den 28. März anberaumt wurde.
- Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Umgestaltung des Grundbuchs über die Commassation in der Gemeinde Dlab-Gyeres für den 26. März anberaumt wurde.

Kostmädchen

werden unter billigen Bedingungen aufgenommen und können auch Modisten-Arbeit erlernen bei

Geschwister Wegmuth, Hermannstadt, Heltaurgasse Nr. 25, I. Stock.

[110] 3-3

Die besten Handharmonikas

mit 1, 2 und 3 Reihen Tasten.

Orchester-Harmonika mit Stahlstimmen und Lederbälge eigener Erzeugung, sowie alle Musik-Instrumente, Violinen, Zithern, Flöten, Clarinetten, Trompeten, Spielwerke, Spielbretter, Mundharmonikas, Occarinen, Beckel, Arifons, Vogelwörter, Altsam mit Musik, Bier- und Weingläser, Damen-Accessoirs mit Musik etc. von



JOH. N. TRIMMEL,

Harmonika-Fabrik, Wien, VII., Kaiserstrasse 74.

Preis- Courant über Harmonika oder Musik-Instrumente franco. (888) 16-20

Zufolge 352,000: das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Wodenwelt. Illustrierte Zeitung für Solisten und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.50 = 75 Kr. Jährlich erdienen: 24 Nummern mit Zeileiten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Handarbeit und Leinwand für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das rartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leinwände für Herren und die Bett- und Tischwände etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfang. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorschläge für Weiß- und Wollarbeiten. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien I, Dieringasse 3.

Dr. Friedrich Lengiel's Birken-Balsam.



Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorchrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er erst eine fast wunderbare Wirkung. Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast numerliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird. Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blätternarben, und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Nasenröthe, Mitesser und alle anderen Unreinheiten der Haut. Preis eines Fluges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50. Zu haben in Hermannstadt bei Apotheker W. F. Morscher. (920) 7

Promessen

auf
1864-er Lose,
Ziehung am 1. März 1889,
Haupttreffer 150.000 fl.,
à fl. 4.— sammt Stempel,

sind zu haben in der Wechselstube des
P. J. Kabdebo
in Hermannstadt. [142] 4-5

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unverträglichkeit bei Appetitlosigkeit, Schwäche d. Magens, überreichem Nahrung, Blähung, sauren Aufstößen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Gäh u. S. d. G., übermäßiger Schleimproduktion, Gähnen, Uebelkeit, Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herührt), Magenkrampf, Herbittheit oder Verstopfung, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Mangel, Milch, Leber- und Gichterschmerzen. — Preis à Fl. sammt Versandung 40 Kr., Zopfeln 70 Kr. Central-Beirat durch Apotheker Carl Brady, Kremser (Mähren).

Die Mariazeller Magen-Tropfen sind Schutzmarke. Kein Scheinmisch. Die Behälter sind bei jedem Fläschchen in der Gebrauchsanweisung angegeben. (60) **Wacht zu haben in fast allen Apotheken.**

Warnung! Die echten Mariazeller Magen-Tropfen werden vielfach gefälscht und nachgemacht. — Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer roten mit obiger Schutzmarke versehenen Umhüllung gewickelt und bei der jeder Flasche beiliegenden Gebrauchsanweisung außerdem bemerkt sein, daß dieselbe in der Buchdruckerei des H. Gujel in Kremsier gedruckt ist.

Echt zu haben: Hermannstadt: Karl Herzberg, Apoth.; Wilh. Morscher, Apoth.; Karl Müller, Apoth.; August Teutsch, Apoth. — Broos: Georg Deak, Apoth.; Josef Graffius, Apoth.; N. Vlad, Apoth. — Fogaras: v. Pildner, Apoth.; Hermann, Apoth. — Freck: Keserli, Apoth. — Hätzeg: Alexander Sternthal, Apoth. — Hosszafalu: Gustav Jekelius, Apoth. — Karlsburg: Jul. Fröhlich, Apoth. — Mediasch: Schuster, Apoth. — Mühlabach: Ludwig Binder, Apoth.; J. C. Reinhard, Apoth. — Nagy-Enyed: Em. Kovacs, Apoth. — Petrozsény: G. Gerbert, Apoth. — Reps: Eduard Melas, Apoth. — Reusmarkt: Chr. Fr. Schimert, Apotheker. — Szasz-Regen: Emil Wermscher, Apotheker.

Aufruf.

Behörden, Geschäftsleute, Jedermann erhält sofort frei angefertigt Probestück der neuen, billigen, soliden Schreib- und Copir-Maschinen Schreyer u. Co. in Hermannstadt, Schrift- u. Gerüstmaschinen-Fabrik Otto Steuer, Berlin SW., Friedrichstraße 243. (91) 3-26

Tausende Coupons und Reste

von Tuch und Schafwollwaren für den Frühjahrs- und Sommerbedarf versendet gegen Vorauszahlung oder Nachnahme, jede Concurrenz schlagend, und zwar:

- Ein Coupon Nr. 3-10 Anzugstoff, für einen Herrenanzug ausreichend, guter Qualität für nur fl. 3.25
 - Ein Coupon Nr. 3-10 Anzugstoff, besserer Qualität für nur " 4.—
 - Ein Coupon Nr. 3-10 Anzugstoff, feiner Qualität für nur " 6.—
 - Ein Coupon Nr. 3-10 Anzugstoff, feinsten Qualität für nur " 7.80
 - Ein Coupon Nr. 3-10 Anzugstoff, extrafeiner Qualität für nur " 9.80
 - Ein Coupon Nr. 2-10 Ueberzieherstoff (Herren-Ueberzieher geben), reine Wolle für nur " 3.90
 - Ein Coupon Nr. 2-10 Ueberzieherstoff, moderne Farben, fein für nur " 5.30
 - Ein Coupon Nr. 2-10 Ueberzieherstoff, moderne Farben, feinst für nur " 7.70
 - Ein Coupon Nr. 3-25 schwarzes Tuch, reine Wolle (completen Salomanzug geben), für nur " 7.80
 - Ein Coupon Nr. 3-25 schwarzes Tuch, feinst für nur " 10.—
 - Ein Coupon Nr. 6-10 Sommer-Kammgarn oder Feinzeug, wascht, für Herren-Sommer-Anzüge für nur " 3.—
 - Ein Stück Piquet-Gilet, moderne Dessins. " " 5.55
- Wasserichte Leiden, Damen-Mäntel- und Jackenstoffe, Stoffe für Knaben-Anzüge, sowie alle Sorten Tuchwaren gut und billig liefert

D. Wassertrilling,
Tuchhändler [98] 5-42
in Boskowitz nächst Brünn.
Muster gratis und franco.

L. Boesendorfer,

k. k. Hof- und Kammer-Claviermacher, Wien.

Vertretung:
Clavier-Handlung Heldenberg, Hermannstadt.

[159] 5

Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische

Annoncen-Bureau A. Ooppelik,

Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2, (190) 24

empfeht sich zur Beforgung von Annoncen aller Art für

sämtliche in- und ausländische Journale.

Für eine reelle Ausführung aller einlaufenden Aufträge bürgt das 30-jährige Bestehen der allgemein als solid bekannten und ältesten Firma dieser Branche in Oesterreich-Ungarn.

Preis-Courant und Kosten-Voranschläge gratis und franco.

Gegründet 1874.

EDMUND MAUTHNER

Samen-Handlung,

Hoflieferant Seiner k. und k. Hoheit des Erzherzogs Josef, Budapest, Kronprinzgasse 18.

Größte Bezugsquelle

aller Gattungen Alee, Gras, Futterrüben, Gemüse, Blumen- und Wald-Samen.

Auf allen Ausstellungen, wo die Firma Theil nahm, hat dieselbe trotz größter Concurrenz immer die höchsten Auszeichnungen erhalten.

Der Haupt-Katalog, welcher der größte und reichhaltigste aller Samen-Kataloge ist, steht auf Verlangen gratis und franco zur Verfügung.

Da die Geschäfts-Localitäten vom 1. Februar bis 1. Mai von 7 Uhr Früh bis 2 Uhr nach Mitternacht geöffnet sind, wird jede Bestellung noch am Tage des Einlangens erledigt. [122] 11-48